

PHARMAINDUSTRIE

Stopp für Bayer-Medikament?

Der von Bayer-Chef Werner Wenning für dieses Jahr vorausgesagte Aufschwung seiner Pharmasparte ist gefährdet. Nach einer vorrige Woche im „New England Journal of Medicine“ veröffentlichten Studie erhöht das bei Herzoperationen eingesetzte blutstillende Bayer-Medikament Trasylool das Risiko etwa eines Schlaganfalls oder eines Herzinfarkts erheblich. Trasylool, das 2005 einen Umsatz von rund 230 Millionen Euro erreichte, sollte nach Wennings Plänen künftig bis zu 500 Millionen Euro jährlich bringen. Jetzt dürfte der Trasylool-Umsatz spürbar zurückgehen. Drei große deutsche Herzzentren etwa wollen entweder ganz auf das Bayer-Präparat verzichten oder das Mittel nur bei Patienten mit sehr hohem Risiko von starkem Blutverlust einsetzen. „Die Ergebnisse der Studie scheinen zu stimmen“, sagt etwa Bruno Reichart, Herzchirurgie-Chef in München-Großhadern. Sein Kollege Roland Hetzer vom Deutschen Herzzentrum Berlin glaubt, ohne weiteres auf Trasylool verzichten zu können, zumal es viel

Herzoperation

teurer sei als vergleichbare Präparate. Der Direktor des Instituts für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen, Peter Sawicki, fordert ein Moratorium für die umstrittene Arznei: „Ehe Bayer nicht die Sicherheit des Präparates in einer neuen Studie bewiesen hat, sollte Trasylool nicht mehr eingesetzt werden“, sagt der Kölner Internist. Bei einer von zehn Operationen, bei denen der Wirkstoff verwendet wurde, hätte es schwere Komplikationen gegeben. In einem von 50 Fällen sei der Behandelte gestorben, so interpretiert Sawicki die Ergebnisse der Studie. Bei 15 000 deutschen Patienten, die pro Jahr mit dem Medikament behandelt werden, wären das statistisch 300 Tote. Bayer hält die Studie dagegen nicht für bewiesen, sie widerspreche eigenen Untersuchungen. Bei ordnungsgemäßer Anwendung sei Trasylool „ein sicheres“ Medikament.



Trasylool



GEWERKSCHAFTEN

Ver.di will WM-Tarif

Gegen die geplante Verlängerung der Ladenöffnungszeiten zur Fußball-WM macht die Dienstleistungsgewerkschaft Ver.di mobil. Der Hamburger Landesverband hat bereits in der vergangenen Woche den Abschluss eines sogenannten WM-Tarifvertrags verlangt. Nun prüfen weitere Bezirke, ob sie sich dem Beispiel anschließen wollen. Nur mit Zustimmung des Personals sollen längere Öffnungszeiten möglich sein, verlangt der Hamburger Ver.di-Verband. Daneben müsse es Zuschläge für Abend- oder Sonntageinsätze sowie freie Ausgleichstage geben. Weiter fordert die Gewerkschaft während der WM eine Art Fernsehrecht für alle. Damit „auch die Beschäftigten im Einzelhandel an der WM teilhaben“ können, strebe Ver.di „betriebliche Regelungen an, wie die Beschäftigten trotz ihrer Arbeitszeiten auch im Betrieb die wichtigen Spiele sehen können“, heißt es in dem Forderungspapier. Zudem regen die Gewerkschafter betriebliche Englischkurse an. Schließlich sei es „sinnvoll, unter dem Motto ‚Zu Gast bei Freunden‘ mit den Gästen auch sprechen zu können, wenigstens englisch“.



Jobpilot-Homepage

ARBEIT

Mehr Jobs aus dem Internet

Trotz anhaltend hoher Arbeitslosigkeit wächst die Zahl der Stellenangebote bei den Jobbörsen im Internet stark an. So stieg das Angebot bei zehn Stellenbörsen und etwa 280 Unternehmens-Websites, die vom Karrierenetzwerk Monster beobachtet werden,

seit Dezember 2004 um rund 85 Prozent. Damit ist mittlerweile etwa die Hälfte des gesamten Stellenmarkts online, schätzen Experten. Dennoch ist die Stellensuche auf dem virtuellen Arbeitsmarkt nicht so komfortabel, wie die Betreiber der Jobbörsen gern glauben machen. Längst nicht immer filtern die Suchmaschinen bei der Eingabe eines Berufes auch die dazu passenden Offerten heraus.

Das ergab eine neue Studie der Fachhochschule Koblenz, bei der 3600 Stellenangebote von privaten Jobbörsen im Internet analysiert wurden. Danach war die Treffergenauigkeit bei den Online-Portalen Jobware und Monster mit 86 beziehungsweise 81 Prozent am höchsten. Bei den Web-Portalen Jobsout24, Jobpilot und Stepstone lag sie dagegen deutlich niedriger – nur etwa 65 Prozent der gezeigten Angebote entsprachen auch dem eingegebenen Berufswunsch.